

Professor Hilgenfeld aus Bad Arolsen hat sich in der Virus-Forschung einen Namen gemacht

Bei SARS so hilflos wie früher bei der Pest

BAD AROLSEN (-es-). Für ein paar Wochen im Frühjahr 2003 beherrschte die Angst vor dem töckischen SARS-Virus, das in Asien und Kanada 800 Menschenleben forderte, die Weltnachrichten. Längst ist die Epidemie abgeflaut, die Weltöffentlichkeit zur Tagesordnung übergegangen. Aber einige Forscher wie der aus Bad Arolsen stammende Professor Dr. Rolf Hilgenfeld haben das Virus noch im Visier.

Für ihn steht fest: „Die Gefahr ist noch längst nicht gebannt: Das Virus existiert nach wie vor in der noch immer unbekannt tierischen Quelle, und es kann jederzeit zu einer neuen Übertragung auf den Menschen kommen. Es ist auch nicht völlig auszuschließen, dass es symptomlose Infizierte unter den Einwohnern etwa in Süchina gibt.“

Wenn SARS erneut ausbrechen sollte, habe man derzeit wenig mehr in der Hand als im letzten Jahr, um wirksam gegen die Bedrohung vorzugehen. Hil-

genfeld: „Man hat die SARS-Patienten behandelt wie Pest-Erkrankte im Mittelalter, man hat sie weggeschlossen.“ Professor Hilgenfeld, der an der Universität Lübeck das Institut für Biochemie leitet, weiß, wovon er spricht.

Er war im Frühjahr 2003 in China und hat zusammen mit chinesischen Kollegen auf dem während der Epidemie hermetisch abgeschlossenen Campus der Tsinghua-Universität unter Hochdruck an der Entschlüsselung von Proteinstrukturen des SARS-Virus gearbeitet, um Wege seiner Bekämpfung zu erforschen.

Aufgrund der gentechnischen Methoden, die heute zur Verfügung stehen, kann dieses in sehr viel kürzerem Zeitraum geschehen als etwa vor zwanzig Jahren beim ersten Auftreten des HI-Virus (HIV), welches die Immunschwäche-Krankheit AIDS verursacht.

Hilgenfeld hat bereits wenige Wochen nach dem Ausbruch von SARS im vergangenen Jahr einen ersten Hemm-

stoff vorgeschlagen, aber nach seiner Meinung sollte die Pharma-Industrie mehr in die Forschung an Viren investieren: „Wir müssten gegen alle Virus-Gruppen mindestens ein Mittel vorhalten, um im Falle eines Ausbruchs schnell handeln zu können.“

Doch aus Sicht der Pharma-Firmen seien die meisten anti-viralen Wirkstoffe kein Markt. Viele Virus-Erkrankungen treten überwiegend in armen Gegenden dieser Welt auf, so dass mit neuen Medikamenten dort nichts zu verdienen wäre. Selbst mit Mitteln gegen HIV könnten keine großen Gewinne gemacht werden. Also beschäftigt sich die Industrieforschung mit profitableren Dingen.

Hilgenfeld, der selber mehrere Jahre bei der Firma Hoechst mit dem Design neuer Medikamente beschäftigt war, setzt sich daher für die Gründung einer gemeinnützigen Initiative zur Erforschung anti-viraler Wirkstoffe ein. Die Europäische Union und Kanada hätten

bereits ähnliche Projekte angeschoben: „Wir dürfen bloß nicht glauben, dass tödliche Epidemien ein Problem der Dritten Welt sind.“

Hilgenfeld hält sich nicht für einen Schwarzmalerei, sondern verweist auf die Fakten: „Wir haben immer mehr Ausbrüche hoch infektiöser Virenstämme in immer kürzeren Abständen. Es gibt immer mehr Pathogene, immer mehr resistente Erreger. Die Ebola-Epidemien in Afrika fallen in Europa nicht groß auf. In Afrika aber werden ganze Dörfer ausgerottet.“

Bei vielen Viren kommt es laufend zu Mutationen. Die Erbinformationen des Virus werden ständig durcheinander gewürfelt. Dabei entwickelt das Virus immer neue Eigenschaften.“

Es ist nur eine Frage der Zeit, wann dabei eine besonders ansteckende Variante herauskommt und ihren Siegeszug rund um den Globus antritt. Für diesen Moment sollte die Forschung gewappnet sein.